

Georg Bernatzky

Franz Thamm, ein Grafschafter Bildhauer

(Anm: Georg Bernatzky, noch 1937 in "Die Grafschaft Glatz - Einwohnerbuch 1937" aufgeführt, war Lehrer in Reyersdorf bei Bad Landeck. Er veröffentlichte einen Nachruf auf Franz Thamm jr.)

Die natürliche Abgeschlossenheit der Grafschaft und ihre landschaftliche Sonderheit haben ihrer Bevölkerung so manche wertvolle Eigenschaft erhalten, die sie wesentlich vom Schlesier der Ebene unterscheidet. An bedeutender Stelle steht jene große Liebe zur Kunst, die allseitig jegliches Gebiet künstlerischer Darstellung umfaßt und als Folgeerscheinung einen starken Drang zu künstlerischer Betätigung zeitigt. Von dem bildnerischen Sinn unseres Grafschafter Volkes soll hier die Rede sein, der seinen höchsten Ausdruck durch all die Künstler gefunden hat, deren Bildwerke und Bauten inner- und außerhalb unseres Ländchens noch heute gleich der Vergangenheit beredtes Zeugnis für ihn ablegen. Ob der Materialreichtum des Landes an Holz und Stein den schlummernden Bildvertrieb geweckt hat, ob die Not die Menschen nach neuen Erwerbsmöglichkeiten suchen ließ, oder ob sich hier ganz auf sich selbst gestellter künstlerischer Drang äußerte, wer weiß es? Es ist wohl als sicher anzunehmen, daß er landschaftsgeboren ist, daß die Landschaft ihn stark befruchtete durch den Formenreichtum ihrer Gebirgsmassive, durch die Krafftülle der landschaftlichen Linie im steten Wechsel der Höhen und Täler, durch die natürliche Plastik des in seiner Geschlossenheit reliefartig wirkenden Gesamtbildes, daß das Auge so zum bildnerischen Sehen erzogen und der Drang zum Gestalten geweckt wurde. Alle unsere heimischen Künstler wurzeln in dieser Landschaft. Es ist darum nicht zu verwundern, daß die Bildhauerei hier noch heute in lebhafter Blüte steht.

In den Augusttagen des Jahres 1926 wurde ihr einer ihrer bedeutendsten Vertreter durch den Tod entrissen: Franz Thamm der Jüngere in Landeck. Man hat über den großen Vater gleichen Namens geschrieben, über des Sohnes Wirken, dessen Darstellung schon im Hinblick auf des Vaters Bedeutung interessant sein musste, war nie, soweit ich orientiert bin, eine ausführliche Betrachtung erschienen. Selbst zu seinem Tode brachten die Tagesblätter nur kurze Notizen.

So bescheiden wie er selbst war und lebte, so bescheiden war seine Geburtsstätte, das Haus des Schuhmachermeisters, nachmalig so berühmten Bildhauers Franz Thamm des Älteren in Seitenberg, dessen Werk Adam Langer in seinen "Schlesischen Biographien" eingehend gewürdigt hat. Der 8. September 1857 war sein Geburtstag. Er war der Erstgeborene der Familie. Die Hoffnung der Eltern auf die gute Entwicklung des Knaben erfüllte sich nur zum Teil. Erst mit 10 Jahren lernte er laufen, eine Folgeerscheinung einer lange währenden Krankheit, die die Entwicklung der unteren Gliedmaßen bis zur Hälfte des normalen Wachstums unterband. Aber die Natur schien am Geiste des Kindes wieder gut machen zu wollen, was sie an dessen Körper versäumt hatte. Der Knabe trug des Vaters

bildnerischen Sinn in seiner Seele und hatte dessen regen Geist, die im Verein ihn befähigten, die Präfektenschule in Landeck zu besuchen und sich dort neben seiner Schularbeit durch Schnitzen von Krippenfiguren das Schulgeld zu verdienen. So bahnte der bastelnde Knabe schon hier die ersten schüchternen Beziehungen zu der Kunst an, der er in Zukunft für immer sich verhaftete. Umgab sie ihn doch Tag um Tag in der Werkstatt des Vaters, der damals seine besten Bildwerke schuf und zu den führenden Bildhauern seiner Zeit rege Beziehungen unterhielt. Die Schuljahre waren rasch vorüber. Der Vater erkannte die Anlagen seines Ältesten und wies ihm die Wege zur Kunst mit großem Verständnis für dessen Eigenart. Mit Eifer gab der junge Lernende sich dem gewählten Beruf hin und fand an den Arbeiten des Vaters reiche Nahrung zum Studium. Die häufige Anwesenheit von Künstlern und Kunstfreunden im elterlichen Hause wurden ihm zum Erlebnis. Stets offenen Ohres und Auges für die Dinge der Kunst, fand er hier Nahrung für sein Denken und Schaffen, das eben dieselben Bahnen ging. So wuchs die Gestaltungsfähigkeit des jungen Künstlers mit zunehmendem Alter und den Aufgaben, die ihm der Vater zuwies. Sauberkeit und Peinlichkeit in der Ausführung und das sichere Erfassen des Wesentlichen waren damals schon Merkmale seiner Arbeiten.

Der Drang zur Selbständigkeit führte den jungen Meister zur Errichtung einer eigenen Arbeitsstätte, zumal der Vater durch die jüngeren Söhne Paul und Adolf, die sich ebenfalls der Bildhauerei zugewandt hatten, bereits Hilfe und Unterstützung erfuhr. Mit dieser Eigenerklärung seiner Arbeit fällt die Wahl einer Weggefährtin zusammen, die ihm nun mit offenem Sinn für seine künstlerische Tätigkeit zur Seite steht. Trotz nunmehr getrennter Arbeitswege ruft der Vater bei großen Aufträgen von besonderer Bedeutung seinen Ältesten zur Mitarbeit auf, so daß er an den letzten großen Werken, dem berühmten Kreuzweg der Pfarrkirche zu Schreckendorf und den Plastiken der Mauritiuskirche zu Breslau starken Anteil hat. So ist er nach dem Tode des Vaters der berufene Erbe von dessen künstlerischem Vermächtnis.

Wenn man zunächst die äußeren Umstände sieht, unter denen unser Künstler arbeitete, so zeigt sich, daß Not und Sorge ums tägliche Brot oft genug Gäste in seinem Hause gewesen sind. Geschäftstüchtigere, die ihn, den Bescheidenen und von der Natur äußerlich Vernachlässigten, ausnützten, suchten seine Arbeit bis zur Handwerkserei herabzudrücken. Es gehört zur Tragik im Schaffen dieses Mannes, in diesem Zusammenhange muß es gesagt werden, daß viele Werke Thamm's unter fremdem Namen für andere wirken, oft nach unkünstlerischer Nachbehandlung nur noch für Kenner Thamm'scher Kunst entdeckbar.

Unter der Fron solcher Arbeit um des Nötigsten willen hat der anspruchslose, dem Leben gegenüber fremde und ungewandte Mann stark gelitten. Doch hat es auch Zeiten gegeben, wo er frei ohne Bindung nach seiner Konzeption zum Ruhme unserer heimischen Kunst für Auftraggeber, die als Kunstkenner und begeisterte Liebhaber seine Arbeiten zu schätzen wußten, mit besonderer Sorgfalt schaffen konnte - Fremde, die als Kurgäste nach Landeck kamen, zeigten mehr Verständnis für seine Arbeit wie seine Landsleute. - In solcher Zeit sind seine besten Werke entstanden. In aller Welt sind sie zerstreut. So finden wir die sakralen Arbeiten außer

in Kirchen unserer Landschaft in Schlesien, im übrigen Deutschland bis zum Rheinland und Elsaß. Die Missionskirchen in fremden Erdteilen nennen manche Statue aus Thamms Werkstatt ihr eigen. Desgleichen haben die profanen Kunstwerke Thamms in den verschiedensten Teilen Deutschlands und des Kontinents ihre Stätte gefunden. So treffen wir einen Kinderreigen als Relief in Danzig im Besitz des Grafen Wengerski, drei musizierende Amoretten in Sandstein im Besitz eines Herrn von Goßler; Füllungen zu Jagdschränken im ehemals königlichen Schlosse zu Posen, Skulpturen in London und in der russischen Botschaft in Konstantinopel. Seine Krippen, von denen die meisten ein besonders wertvolles Stück Heimatkunst darstellen, sind vielfach im Besitz von Kirchen und in privater Hand.

Ein immenser Fleiß liegt in der großen Zahl von der von ihm geschaffenen Bildwerke dokumentiert, aber in den besten auch das Bekenntnis einer wahrhaften Künstlerpersönlichkeit, die aus der Urkraft des Getriebenseins zu künstlerischer Tat schuf und am Kunstwerk um seiner selbst willen arbeitete. Naiv stand er diesem gegenüber, und das Naive ist auch ein Wesenszug seiner Gestalten, die so vor billiger Sentimentalität und falschem Pathos bewahrt bleiben.

Rein ihrer Funktion ergeben stehen sie da. Mit sicherem künstlerischen Gefühl ist die individuelle Eigenart jedes Charakters empfunden, ob es der kraftvolle Apostel Markus oder der ganz auf sein inneres Erleben eingestellte hl. Aloysius ist, ob er die hl. Hedwig als Schutzpatronin des Landes darstellt oder die Schmerzensmutter als das stärkste Abbild wahrsten Mitleidens. Eine seiner besten Arbeiten ist sein St. Sebastian, der in der Ausdruckskraft der Linien an mittelalterliche Plastiken erinnert.

Von Franz Thamm zu sprechen, ohne seine Kruzifixe zu erwähnen, hieße einen wichtigen Bestandteil seines Schaffens beiseite lassen. Hier zeigen seine besten Arbeiten, die sich im Privatbesitz befinden, den Herrgottsschnitzer der Grafschaft - anlässlich seines Todes nannte ihn eine kurze Zeitungsnotiz den Herrgottsschnitzer Landecks. In diesen Werken geht die feine Durcharbeitung der Linien mit einer außerordentlichen Materialgerechtigkeit Hand in Hand, die ihren höchsten Ausdruck darin findet, daß die Maserung des Holzes in feinsten Weise zur Stärkung der Ausdrucksgewalt der Hauptmuskelpartien verwendet wird und alle Linien eine äußerst starke Konzentration aufweisen.

Wer in der glücklichen Lage war, Thamms Arbeiten noch roh im Holze, in der ersten Fixierung der künstlerischen Idee zu sehen, hat gewiß jedesmal den Eindruck mit fortgenommen, daß er sich als ein Gestalter von staunenswertem Ausmaß erwies. Der starke Ausdruck seiner Darstellungen und die Bestimmtheit der Linienführung waren oft der fertiggearbeiteten Figur weit überlegen, weil allzugroße Peinlichkeit oft in Pedanterie ausartete und dadurch das stark ausdrucksvolle Wesentliche zugunsten eines falsch verstandenen, in der Enge kleinbürgerlichen Gesichtskreises verankerten Naturalismus erstickte.

Es war bewundernswert zu sehen, mit welchem sicherem bildnerischen Gefühl er das Grundthema aus dem rohen Holzblock fast expressionistisch zur Gestalt erhob. In diesen Erstanlagen war unverfälschte, klare, einfache Form der Sprache seines Geistes und seiner äußerst geschickten Hand. Daß oft die enge künstlerische Anschauung, in der er steckengeblieben war, ein groß angelegtes Werk dem rechten Ausreifen entzog oder der Vorzüge seiner Uranlage beraubte, war die Auswirkung einer durch mancherlei Umstände bedingten Gebundenheit an die enge Welt seiner Wirkungsstätte. Nie hat er bei einem führenden Künstler seiner Zeit gearbeitet, nie hat er Gelegenheit gehabt, sich am großen Kunstwerk der Vergangenheit und Gegenwart durch Studium an Ort und Stelle zu orientieren. Das fehlte ihm mehr nach seinem Vater, von dem er leider neben vielem Wertvollen manche Starrheit in der Form übernommen hatte. Professor Ochs, Berlin, der unseren Meister besuchte, erkannte sofort, was ihm nützt. Ihm Gelegenheit zu geben, eben den Weg zu beschreiten, der ihn vom Studium am großen Vorbild zum Eigenwerden führen sollte, damit seine künstlerische Stärke offener würde, seine Kräfte entbunden von Hemmungen formaler Art, ungehindert zur Entfaltung kämen, war das eifrigste Bestreben dieses Mannes. Leider knüpfte sich ein solcher Weg an materielle Bedingungen, die selbst in bescheidenem Maße für den Künstler, der bereits für eine zahlreiche Familie zu sorgen hatte, nicht erfüllbar waren, und so ist manches in ihm nicht zur vollen Entwicklung gelangt, was wir bei der Größe seiner Anlagen und der Ausdehnung seines Werkes sehr bedauern müssen.

Von Franz Thamm als Menschen zu sprechen, wäre nicht mit seinem schlichten Wesen vereinbar, erforderte es nicht das Interesse, das für ihn wachgerufen worden ist. Manch wertvolles Licht, das sein Gesamtschaffen von der rein persönlichen Seite her erhellt, leuchtet hier in die Tiefen einer Künstlerseele, die in aller Stille gewirkt hat, und deren anspruchslose Art die Tatsache erklärt, daß man bis heute von der Existenz dieses Künstlers unserer Heimat wenig wußte.

Ein unscheinbarer Mann von verhältnismäßig kleiner Statur, die durch den großen Oberkörper überlastet erschien, stets in seine Arbeit vertieft, beim Ausruhen den Blick auf die Berge gerichtet, die der Ausschnitt seines Werkstattfensters ihm zeigte, starke Zeichen von Kampf und Entbehrung in seinen Zügen, so kennt ihn wohl jeder, der ihn in seiner Arbeitsstätte aufsuchte. Enttäuschungen mannigfaltigster Art hatten ein Mißtrauen gegen die Außenwelt geschaffen, das ihn mit Worten sparsam sein ließ, nur in Abendstunden begann er manchmal aus einer Augenblicksstimmung heraus von seinem Werk zu erzählen. Dann konnte er eine freudige Erregung nicht verbergen und ein bescheidener, aber sicherer Stolz sprach aus seinen Augen. Dicht daneben aber wohnte ein Mangel an Selbstvertrauen, für den man nur bei Anton Bruckner eine Parallele findet. Wenn der Linzer Meister sich bis in seine 40er Jahre immer wieder prüfen ließ, um sich trotz seines großen außergewöhnlichen Könnens die behördliche Beglaubigung erst als Bestätigung für sich selbst zu holen, und Franz Thamm, trotz der Sicherheit und Größe, mit der die Gestaltwerdung einer Idee sich immer wieder offenbarte, doch stets vor einem großen Auftrage, der ihm zuteil geworden war, bangte, so zeigt diese Ähnlichkeit im Charakter beider Künstler leider

auch den gleichen traurigen Erfolg solch unbegründeter, kaum zu verstehender und doch rührender Bescheidenheit: ein Unerkanntsein und Verschwiegenbleiben bis ans Ende. Professor Seeger, den die außerordentliche Geschicklichkeit und das sichere Formgefühl Thamms stets fesselte, hat gerade die Schlichtheit und Bescheidenheit oft bewundert und den Versuch nicht unterlassen, sie zu einem gesunden und berechtigten Selbstbewußtsein zu erheben.

Dieser edle Zug mußte sich leider auch materiell nachteilig auswirken, da der Meister den Wert des von ihm geschaffenen Werkes nicht im Preise dafür zum Ausdruck brachte. So oft erhielt man zur Antwort, wenn man ihn zur Forderung höherer Entschädigungen für seine Arbeit ermutigen wollte: "Es ist doch meistens für Kirchen, da tut man's halt zur Ehre Gottes." Diese Haltung gegenüber dem Leben und seinen Ansprüchen hat ihn verständlicherweise oft in Not gebracht, die in der Inflation aufs Höchste stieg. Die anstrengende Arbeit und die Not der Zeit erschütterten seine Gesundheit stark und bedingten einen raschen Verfall seiner Kräfte vor allem in den unseligen Kriegs- und Nachkriegsjahren. So darf es nicht wundernehmen, daß ihn das Jahr 1926 auf dem Krankenlager fand, von dem er sich nicht mehr erheben sollte. Es ist nicht ohne Beziehung zu seinem Werk, daß er in den letzten Tagen, in denen in Verehrung für den schlichten Künstler, die damals gerade in Landeck Erholung suchende Gräfin Hardenberg fast dauernd an seinem Krankenlager weilte, im Fieberzustand oft seine rechte Hand erhob, indem er Mittel- und Zeigefinger aufgerichtet hielt, gleich vielen seiner segnenden Christusfiguren. So begleitete der Geist seines Werkes ihn in sein Sterben.

Der 28. August 1926 senkte die Schleier des Todes auf dieses Leben, das in Entbehrung und sich verzehrender Arbeit im Dienste der Kunst und zur Ehre Gottes mehr trübe als frohe Tage zu einem Kranze flocht.